

aus. Bald war herrliche Hochzeit, Hänschen war sehr glücklich, sehr reich und hatte eine wunderschöne Frau, doch sagte er: „Weiß nicht, wie lange es noch dauern soll, bis ichs Grufeln lerne.“

„Nun warte, Hänschen! Dich soll es doch noch grufeln,“ sprach zu sich selbst die junge Königin, Hänschens Gemahlin. Sie ließ einen Eimer Wasser mit kleinen Gründlingen und Ellrißen herbeischaffen, und als Hänschen schlief, nahm sie ihm die Bettdecke weg und schüttete den Eimer voll Wasser und Fischlein über Hänschen her. „Brr!“ fuhr er auf und klapperte vor Kälte. „Mir träumte, ich wäre in den Fischteich gefallen — brrr! Es grufelt mich, es grufelt mich! Hab' eine Gänsehaut wie ein Reibeisen! Siehst Du, liebe Frau? Endlich nun — nun kenn' ich das Grufeln, und bin ich nicht mehr so dumm! Gottlob, es grufelt mich!“

Der Fuchs und die Schnecke.

Meister Fuchs hatte sich einmal an einem warmen Sommertag an den Waldberg gelagert, da erblickte er neben sich eine Schnecke. Der trug er flugs eine Wette an: wer von ihnen beiden schneller nach der Stadt laufen könne. „Topp!“ sagte die Schnecke und machte sich ohne Verzug auf den Weg — zwar ein wenig langsam, denn das Haus auf dem Rücken nahm sie gewohnheitshalber auch mit. Der Fuchs hingegen lagerte sich allfort gemächlich, um erst am kühlen Abend ab-zuziehen, und so schlummerte er ein. Diesen Anlaß benutzte die Schnecke und verkroch sich heimlich in seinen dicken Zottelschwanz. Gegen Abend begab sich nun der Fuchs auf den Weg und war verwundert, daß er der Schnecke nirgends begegnete. Er vermutete, sie werde einen kürzern Weg eingeschlagen haben. Als er aber vor dem Stadthore ankam und noch immer nichts von ihr sah, da wandte er sich stolz um und rief höhnisch: „Schnecke, kommst bald?“ „Ich bin schon da!“ antwortete die Schnecke; denn sie hatte sich unvermerkt aus seinem Schwanz losgemacht und schlich gerade unterm Thor durch. Da mußte der hochmütige Fuchs die Wette verloren geben.